

# Darstellungen der Kindheitslegenden Christi in Historienbibeln aus der Werkstatt Diebolt Laubers

Autor(en): **Landolt-Wegener, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **23 (1963-1964)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-164939>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Darstellungen der Kindheitslegenden Christi in Historienbibeln aus der Werkstatt Diebolt Laubers<sup>1</sup>

Von ELISABETH LANDOLT-WEGENER

(Tafeln 49—54)

1895 hat Rudolf Kautzsch in einer grundlegenden Untersuchung erstmals eine Gruppe von Handschriften zusammengestellt, deren Herkunft aus der Schreibstube Diebolt Laubers im elsässischen Hagenau er auf Grund von Quellenaussagen und stilistischer Merkmale nachweisen konnte<sup>2</sup>. Die kolorierten Federzeichnungen der 38 Kautzsch damals bekannten Bücher schreibt er 16 verschiedenen Illustratoren zu, die während etwa vier Jahrzehnten für Lauber tätig waren. Die Arbeit von Kautzsch ist bis auf den heutigen Tag für die Erforschung der Handschriften aus dem Lauber-Kreis vorbildlich und unersetzlich geblieben. Das Material ist inzwischen zwar durch weitere Entdeckungen und Zuschreibungen reicher geworden, aber wesentlich andere Aspekte zur Lauber-Forschung haben sich dadurch nicht ergeben. In einem jüngeren, 1926 erschienenen Aufsatz hat sich Kautzsch noch einmal zu diesem Thema geäußert und die neueren Funde und Zuschreibungen berücksichtigt<sup>3</sup>.

Schon 1895 hat Kautzsch auf Grund der Quellen und der von Laubers Hand stammenden «Bücheranzeigen» ein klares und anschauliches Bild von dem Betrieb dieser dank Laubers Organisationstalent und seiner erfolgreich betriebenen Propaganda blühenden, spätgotischen Werkstatt entworfen. Ein Jahr später hat Abbé Hanauer Stellung und Lebensumstände des eigentümlichen Hagenauers und seiner Mitarbeiter, gestützt auf intensive und detaillierte Quellenstudien, näher bestimmen können<sup>4</sup>. Eine Untersuchung von Werner Fechter hat das Bild insofern noch abgerundet, als der Kundenkreis des Diebolt Lauber deutlicher umrissen werden konnte<sup>5</sup>. Der geschäftstüchtige Hagenauer wandte sich demnach vorwiegend an die Mitglieder vornehmer und führender Familien der Aristokratie, des Patriziats, an die Geistlichkeit und die Klöster, und nicht etwa – wie die volkstümliche Erscheinung der auf billiges Papier geschriebenen und mit zum Teil recht flüchtigen Federzeichnungen geschmückten Bücher vermuten lässt – an die breite Masse des Volkes. Laubers Absatzgebiet erstreckte sich offenbar im Süden und Osten von Solothurn über Konstanz bis Nürnberg und Würzburg, im Norden bis zum Niederrhein und im Westen – wie Fechter vermutet – bis zur Sprachgrenze.

<sup>1</sup> Eine erste, knappe Fassung dieses Aufsatzes wurde für die ungedruckte Festschrift zum 60. Geburtstag am 13. 3. 1961 von Prof. Dr. WALTER PAATZ, Heidelberg, geschrieben.

<sup>2</sup> R. KAUTZSCH, *Diebolt Lauber und seine Werkstatt in Hagenau*, in: Zbl. Bibl.wesen 12 (1895), 1 ff. u. 57 ff.

<sup>3</sup> R. KAUTZSCH, *Diebolt Lauber und seine Werkstatt. Eine Nachlese*, in: Archiv Buchgewerbe u. Gebrauchsgraphik 63 (1926) 42 ff.

<sup>4</sup> ABBÉ A. HANAUER, *Diebolt Lauber et les calligraphes de Haguenau du XV<sup>e</sup> siècle*, in: Revue catholique d'Alsace 1896, 411 ff. Hanauer hat versucht, den Kreis von Laubers Mitarbeitern näher zu bestimmen. Demnach mögen viele der in Hagenau urkundlich erwähnten Gerichts-, Schöffen- und Landvogteischreiber auch für Lauber tätig gewesen sein. Die Namen lassen sich jedoch nicht mit den ausgeführten Werken verbinden. Bei den lateinischen Büchern Laubers nimmt Hanauer die Mitarbeit von Schreibern und Illustratoren aus dem geistlichen Stande an.

<sup>5</sup> W. FECHTER, *Der Kundenkreis des Diebolt Lauber*, in: Zbl. Bibl.wesen 55 (1938), 121 ff.

Die «fabrikmässig» aufgezogene Handschriftenproduktion bedingte die Beschäftigung einer Reihe von Schreibern und Illustratoren, die hintereinander und zum Teil zeitlich parallel für Lauber arbeiteten und von denen wohl in erster Linie handwerkliche Geschicklichkeit verlangt wurde. Nur wenige Bücher sind von einem einzigen Zeichner ausgeschmückt worden, bei den meisten lassen sich zwei oder mehrere Hände nachweisen. Die lagenweise Bearbeitung einer Handschrift von gleichzeitig tätigen Illustratoren erlaubte natürlich eine schnelle Fertigstellung des Werkes. – Von wenigen Ausnahmen abgesehen, geht die künstlerische Qualität der Federzeichnungen nicht über durchschnittliche Leistungen hinaus. Bei den Illustrationen der verschieden reich ausgeschmückten Bücher profanen, vorwiegend aber religiös erbauenden Inhalts, handelt es sich zum grossen Teil wohl um Nachahmungen älterer Vorlagen, die zum Werkstattmaterial gehörten, heute aber nicht mehr ermittelt werden können. Je nach Begabung und Temperament des Zeichners überwiegen altertümlich epigonenhafte Züge oder eine freiere, «moderne» Interpretation.

Der Beginn von Laubers Tätigkeit muss auf Grund der ältesten, 1427 datierten Handschrift um 1425 angenommen werden; die Werkstatt scheint bis gegen 1470 bestanden zu haben<sup>6</sup>. Es mag nicht zufällig sein, dass ihr Erlöschen mit dem Aufblühen des Buchdrucks, der seinerseits auf die Mitarbeit der Illustratoren angewiesen war, zusammenfällt. Die gleichen Schriften werden nun, mit Holzschnittillustrationen versehen, in Auflagen gedruckt und auf den Markt gebracht.

Im folgenden beschäftigen uns nur die *Historienbibeln* der Lauber-Werkstatt – im ganzen sind es 16 bis 17 – und von diesen auch nur diejenigen, in deren neutestamentlichen Teil das Marienleben, das heisst die mittelalterlich poetische Fassung der apokryphen Jugendgeschichte Christi eingeflochten und bildlich dargestellt worden ist. Es handelt sich also um die *Historienbibeln*, die Vollmer als Gruppen Ib, IIa und IIb zusammengefasst hat<sup>7</sup>. So sorgfältig und eingehend viele dieser Bücher philologisch ediert sind, so gering ist andererseits das Interesse, das man bisher, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ihrem künstlerischen Schmuck und der Ikonographie entgegengebracht hat. Die Darstellungen legendärer Kindheitswunder Christi, die uns in diesem Zusammenhang beschäftigen sollen, sind bis jetzt überhaupt noch nicht oder dann nur ganz vereinzelt behandelt worden<sup>8</sup>.

Die spätmittelalterliche Fassung des Marienlebens basiert auf dem um 1300 entstandenen «Alten Passional»<sup>9</sup>, vor allem aber auf dem zu Beginn des 14. Jahrhunderts in der österreichischen Kartause Seitz geschriebenen und dem Deutschritterorden gewidmeten «Marienleben» Philipps des Kartäusers<sup>10</sup>. Dieses Gedicht, das am Ende der im 12. Jahrhundert aufblühenden Mariendichtung steht, hat bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts ganz wesentlich die Vorstellung vom Leben Marias und der Kindheit Jesu in der religiösen Erbauungsliteratur des deutschen Sprachgebietes bestimmt.

Im 12. und 13. Jahrhundert, der eigentlichen Blütezeit der Auseinandersetzung mit den frühchristlichen apokryphen Evangelien, ist eine Reihe von Dichtungen zum Marienleben entstanden, die regional sehr verschieden sind. Auch scheinen zu dieser Zeit neue Legenden aufgekommen zu sein, deren Ursprung sich nicht von den apokryphen Schriften herleiten lässt. Bildlichen Nieder-

<sup>6</sup> ABBÉ HANAUER vermutet, dass Laubers Gesuch um eine amtliche Stellung in einem Brief, der sich auf dem Vorsatzblatt eines deutschen Psalters aus Kloster Lichtental befindet, mit dem Niedergang der Werkstatt zusammenhängt (der Brief wird heute in der Stadtbibl. von Hagenau aufbewahrt, der Psalter befindet sich in Strassburg). Im Gegensatz zu KAUTZSCHS früherer Datierung des Briefes um 1440 (Zbl. 5ff.) nehmen A. HANAUER (S. 224) und W. FECHTER (S. 131) mit guten Gründen eine spätere Entstehung um 1457/58 bzw. 1470 an. FECHTER (S. 131) glaubt an ein Erlöschen der Lauber-Tätigkeit gegen 1475. Er gibt ferner zu bedenken, dass das 1467 datierte, von HANS SCHILLING illustrierte Schachzabelbuch (Stuttgart, Landesbibl., Cod. poet., Fol. 2) möglicherweise schon gar nicht mehr in Hagenau entstanden ist, da zu dieser Zeit SCHILLING schon in Luzern tätig war. INGEBORG SCHROLL, *Eine deutsche Bilderbibel aus dem späten Mittelalter* (Konstanz 1960), S. 12, grenzt Laubers Tätigkeit von 1427–1450 ein.

<sup>7</sup> HANS VOLLMER, *Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde*, I u. IV (Berlin 1912ff.).

<sup>8</sup> Dies gilt nicht nur für die Lauber-Bibeln.

<sup>9</sup> Hg. von K. A. HAHN (Frankfurt a. M. 1845).

<sup>10</sup> Hg. von H. RÜCKERT (Quedlinburg und Leipzig 1853).

schlag haben die Wundergeschichten vor allem in Miniaturhandschriften des 14. und frühen 15. Jahrhunderts gefunden, die nicht für den liturgischen Gebrauch, sondern zur Erbauung und Belehrung eines kleinen Kreises von Geistlichen und gebildeten Laien bestimmt waren<sup>11</sup>. Von den Wundertaten des Jesusknaben haben nur einige wenige, vor allem im Zusammenhang mit der Flucht nach Ägypten erzählte, grössere Verbreitung gefunden. Das Wunder des sich neigenden Palmbaumes, die Räuberlegende und vor allem der Sturz der Götzenbilder sind bis ins 16. Jahrhundert hinein so mit den Fluchtdarstellungen verbunden, dass man sich ihres apokryphen Ursprungs kaum noch bewusst gewesen zu sein scheint<sup>12</sup>. Die meisten der zahlreichen Wundergeschichten vom strafenden und heilenden, mit wilden Tieren spielenden und den Elementen gebietenden Jesusknaben finden sich jedoch fast ausschliesslich als Illustrationsfolgen in jenen der privaten Sphäre angehörenden Erbauungsbüchern des 14. Jahrhunderts. Hier entfaltet sich eine Märchenwelt von eigenem Zauber und einer Frische der Darstellung, wie sie später nicht mehr erreicht wird.

Bei den meisten Historienbibeln aus der Werkstatt Diebolt Laubers beschränkt sich die Darstellung apokrypher Kindheitslegenden auf drei oder vier Illustrationen. Die die älteren Bildfolgen auszeichnende Fabulierfreudigkeit – oft wird ein einziges Wunder durch zwei oder mehr Miniaturen veranschaulicht – ist in den spätgotischen Bilderhandschriften weitgehend verlorengegangen. Das Bildprogramm wird reduziert, und die einzelnen Szenen werden formelhaft weitergegeben. Diese Formelhaftigkeit und Neigung zur Reduktion macht sich schon um 1400 bemerkbar, etwa bei den Illustrationen einiger Christherre-Chroniken, in denen, ähnlich den Historienbibeln, biblische und legendäre Überlieferung ineinander verflochten sind<sup>13</sup>. Dasselbe gilt dann auch für die Holzschnittillustrationen der gedruckten Neuen Ehen des ausgehenden 15. Jahrhunderts<sup>14</sup>.

Bei der Betrachtung der Lauber-Bibeln mit Darstellungen apokrypher Kindheitswunder Christi handelt es sich selbstverständlich nur um einen vorläufigen Überblick. Mancher ungehobene Schatz mag noch in den Bibliotheken auf seine Entdeckung warten. Da in den meisten der bisher bekannten Historienbibeln die Darstellungen der Kindheitswunder einander ähnlich sind, werden neue Funde kaum grosse Überraschungen bringen.

#### *Historienbibeln mit vereinzeltten Darstellungen zur Kindheit Jesu*

Mit Ausnahme der beiden Historienbibeln in Darmstadt (Landesbibl., Hs. Nr. 1) und St. Gallen (Vadiana, Ms. 343 d) (vgl. S. 218 ff.), die sich durch besonders zahlreiche Bilder zur Kindheit Christi auszeichnen und bei denen man von einer Illustrationsfolge sprechen kann, enthalten die anderen Bücher nur vereinzelt Darstellungen zu unserem Thema. Unsere Betrachtung der Bilder hält sich an die Abfolge im Text, und wir beginnen bei den Wundern, die sich auf der Flucht nach Ägypten ereigneten.

Zu den wiederholt dargestellten Motiven gehört die Verehrung der Hl. Familie durch «Trachen und Lintwürmer» in verlassener und öder Gegend, das erste Wunder, das sich der apokryphen Überlieferung nach auf dem Weg nach Ägypten ereignete. Die hübsche und frische Federzeichnung in der frühen, um 1330 entstandenen Lauber-Bibel in Darmstadt (Bl. 246) zeigt auf kahlem,

<sup>11</sup> Es würde über den Rahmen dieser Untersuchung hinausgehen, die einzelnen Wunder und ihre Illustrationen in mittelalterlichen Handschriften aufzuführen.

<sup>12</sup> Im 15. und frühen 16. Jh. gehören diese Wundergeschichten zusammen mit der Kornfeldlegende, vor allem in den Niederlanden, zum festen Bildbestand der Flucht-nach-Ägypten-Darstellungen und der «Ruhe auf der Flucht». Vgl. K. VOGLER, *Die Flucht nach Ägypten*, Diss. (Greifswald 1930); H. WENTZEL, *Die Kornfeldlegende*, in: *Festschrift Kurt Bauch* (München 1957), S. 177 ff.; E. LANDOLT, in: *Du* (Dezember 1960); dies., *Die Flucht nach Ägypten*, in: *Werkztg. Geigy* (Dezember 1961), S. 287 ff.

<sup>13</sup> Z. B. Preuss. Staatsbibl., Berlin, Hs. germ. Fol. 1416. H. WEGENER, *Beschreibende Verzeichnisse der Miniaturen-Handschriften der Preuss. Staatsbibliothek zu Berlin* (Leipzig 1928), S. 16f.

<sup>14</sup> U. a. Anton Sorg, Augsburg 1476 u. 1491 (Schramm IV, Abb. 195 ff. u. 2986 ff.). Lucas Brandis, Lübeck 1478 (Schramm X, Abb. 126 f.).



felsigem Boden drei sich ringelnde Drachen zu Füßen der ihres Weges ziehenden Hl. Familie (Tafel 49a). Ikonographisch fügt sich das Bild in die Tradition älterer Darstellungen dieses Wunders ein, und auch die Federzeichnung in der von Staal'schen Historienbibel der Zentralbibliothek in Solothurn (Sig. II 43) folgt einem geläufigen Schema (Tafel 49b). Hier spielt nun allerdings die Landschaft in der Komposition eine grosse Rolle, eine felsige Landschaft, die von einer dichten Vegetation überzogen ist. Die Palme links oben im Bild auf dem hohen Felsen deutet das sogenannte Palmbaumwunder an. Der legendären Überlieferung nach bot der Baum der Hl. Familie nach einem heissen Reisetag seine Früchte zur Stärkung an, indem er sich zu Mutter und Kind herabneigte. Die Begegnung mit den Drachen ist die einzige Illustration zur Kindheitsgeschichte Jesu in dieser um 1470 entstandenen, qualitativollen und gut publizierten Solothurner Handschrift<sup>15</sup>.

Eine mit diesem «Drachenwunder» auffallend verwandte Komposition befindet sich in einer wohl um die Mitte des Jahrhunderts entstandenen Bibel in Köln (Hist. Archiv, Ms. W. 250, Bl. 288) (Tafel 49d). Der Zeichner, der offensichtlich ohne Rücksicht auf den Text arbeitete, hat allerdings zwei verschiedene und zeitlich auseinanderliegende Wunder in einem Bild zusammengefügt. Der zahm wie ein Hund zwischen den Beinen des Esels laufende, kleine Löwe bezieht sich nämlich auf den Text, der von einem späteren, in die Nazarethjahre des jungen Jesus gehörenden Wunder berichtet, nämlich von dem Spiel des Jesusknaben mit Löwen in deren finsterner Behausung (s. S. 217). Die Gruppe der fliehenden Hl. Familie und der rechts im Bild dargestellte, sich neigende Palmbaum gehören jedoch eindeutig in den Zusammenhang mit der Flucht nach Ägypten. Schliesslich seien noch zwei weitere Darstellungen des Drachenwunders aus Lauber-Bibeln erwähnt. Das Bild (Tafel 49c) in der Wolfenbütteler Handschrift (Herzog-August-Bibl., Cod. guelf. 1, 15. Aug., Fol. Bl. 319) zeigt eine ähnliche Komposition wie die beiden vorher betrachteten Darstellungen. Der Meister dieser wohl um 1460 entstandenen Federzeichnung ist den beiden anderen Illustratoren jedoch weit überlegen in der Gestaltung der landschaftlichen Szenerie und in der lebendigen Schilderung der reisenden Hl. Familie. Wesentlich geringer in der Qualität ist die Darstellung in einer Würzburger Historienbibel (Univ.-Bibl., Ms. ch. Fol. 25, Fol. 446).

Als «Trost des Engels» möchten wir die Darstellungen bezeichnen, die sich auf ein Wunder beziehen, das sich am Ende der Reise nach Ägypten zutrug. Gottvater schickt einen himmlischen Boten mit einem Auftrag zu dem der erlittenen Strapazen wegen schon ganz verzagten Joseph und verheisst ihm, dass der noch zu bewältigende Weg von 23 Tagen auf eine Tagreise verkürzt wird. Illustrationen dieses Wunders finden sich in vier verschiedenen Lauber-Bibeln. Die beiden Handschriften in München (Bayr. Staatsbibl., Cgm 1101, Fol. 271) und Zürich (Zentralbibl., Ms. C 5, Bl. 353v) (Tafel 50b) entsprechen einander in der Komposition und im Stil der Zeichnung. Der Engel ist zu Joseph herantreten und verkündet ihm mit beredten Gesten die frohe Botschaft. Auf den Darstellungen der noch im Zusammenhang zu besprechenden St. Galler Bibel (Vadiana, Hs. 343d, Fol. 48) (Tafel 50a) und der Historienbibel in Würzburg (Fol. 449v) nähert sich der Engel von oben her – als Halbfigur sichtbar – dem Nährvater. Aber nur das Kompositionsschema entspricht sich auf diesen beiden sonst so andersgearteten Bildern. Während der Zeichner der Würzburger Illustration dunkle Felskulissen und kahle Bäume als rahmende Motive für seine dicken Figuren bevorzugt, deutet der Maler des St. Galler Bildchens seine Landschaft nur durch einen schmalen Grasstreifen und einen Laubbaum an; seine Figuren bewegen sich frei – und temperamentvoll.

Das nächste Wunder, mit dem wir uns zu beschäftigen haben, «Die Verehrung der Hl. Familie durch den Heidenfürsten Eufrodisius», ereignet sich schon am Ziel der Reise, in Ägypten. In Diebolt Laubers Werkstatt ist es häufig illustriert worden. Die Legende berichtet, dass in der ersten

<sup>15</sup> L. ALTERMATT, *Die von Staal'sche Historienbibel der Zentralbibliothek Solothurn*, in: Festschr. Karl Schwarber (Basel 1947), S. 35ff.

Nacht, die die Hl. Familie im Vorhof eines Tempels verbringen muss, die Götzenbilder von ihren Postamenten stürzten. Diese Niederlage der heidnischen Götter hat zur Bekehrung des Heidenfürsten Eufrodisius geführt, der zur Anbetung des Jesuskindes und seiner jungfräulichen Mutter in den Tempelbezirk eilt. Vier der fünf mir bekannten Darstellungen dieses Wunders variieren nur gering untereinander und stammen von einem Meister<sup>16</sup>. Es handelt sich um die uns schon bekannten Bibeln in Darmstadt (S. 249) (Tafel 50c), in der Münchner Staatsbibliothek (Fol. 273) (Tafel 50d) ferner in einer Historienbibel des Bayrischen Nationalmuseums in München (Ms. 2502, S. 276) und in einer anderen in Mainz aufbewahrten (Stadtarchiv, Hs. II. 64, Fol. 253) (Tafel 50e). Der Illustrator hat nicht nur auf allen Bildern das gleiche Schema, sondern auch die gleichen Figuren – von geringen Differenzierungen in Haltung und Gestik abgesehen – wiederholt. Der Gruppe mit der Hl. Familie auf der einen Seite entspricht gegenüber der Heidenfürst Eufrodisius mit einem Gefolgsmann. Auf der Darmstädter Zeichnung (Tafel 50c) – sie ist wohl die früheste – fehlt noch die umgestürzte Säule mit dem Widderkopf als Anspielung auf das nächtliche Wunder, die auf den drei andern Bildern in der Mitte oder links aussen sichtbar wird. Die auf der Darmstädter Darstellung angedeutete Tempelarchitektur als Hintergrundkulisse für die Hl. Familie wiederholt sich in vereinfachter Form nur auf dem Bild der im Nationalmuseum in München aufbewahrten Historienbibel.

Ganz anders in Komposition und Stil ist die Anbetungsszene in der Kölner Bibel (Fol. 282v). Dreiviertel des Bildfeldes wird von der kompakten Architektur des Tempels (?) beherrscht, und für Maria, die mit dem Kind auf einem hohen Stein sitzt, ist nur ein schmaler Streifen geblieben.

Die folgenden Illustrationen beziehen sich auf Ereignisse und Wunder, die sich nach der Heimkehr aus Ägypten in Nazareth zutragen. Philipps «*Marienleben*» berichtet ausführlich von dem Besuch der hl. Elisabeth bei Maria. Das Wiedersehen der beiden Frauen mit ihren Kindern ist auf allen mir bekannten Zeichnungen aus der Werkstatt Diebolt Laubers motivisch der «*Heimsuchung*» angeglichen. Vom Zeichner der Darmstädter Bibel sind allein sechs Darstellungen mit diesem Thema überliefert, die sich alle sehr ähnlich sind. Man kann immerhin zwei Bildtypen unterscheiden, nämlich die beiden Zeichnungen in Darmstadt (S. 254) (Tafel 51e) und in München (Bayr. Staatsbibl., Fol. 277v) (Tafel 51a), auf denen nur Maria und Elisabeth erscheinen, und die andern vier Bilder in Zürich (Bl. 359v) (Tafel 51b), München (Nationalmuseum, S. 685) (Tafel 51c), Bonn (Universitätsbibl., Ms. Nr. 712) (Tafel 51f), und Kopenhagen (Königl. Bibl., Ms. Thott 123, Fol. 291) (Tafel 51d), auf denen auch das Kinderpaar Jesus und Johannes dargestellt ist. Das Zürcher Blatt (Tafel 51b) weicht von den andern insofern noch etwas ab, indem hinter den beiden Frauen ein Stadttor erscheint, Elisabeth vor Maria in die Knie gesunken und auch Johannes vor dem Jesusknaben niedergekniet ist. Wieder anders hat der Zeichner der Kölner Bibel die Szene aufgefasst (Tafel 51g). Maria erscheint hier unter dem Tor einer Stadt und begrüsst die Mutter des Täufers, die noch im Freien vor einem steilen Berg steht (Bl. 286). Johannes und Christus fehlen auf diesem Bild.

Das besonders häufige Vorkommen dieser «*Wiedersehens*»illustrationen in Bibeln der Lauber-Werkstatt mag in erster Linie seinen Grund darin haben, dass fast alle Bilder von einem Zeichner stammen und dieser die einmal gefundene Formel mit Vorliebe immer wieder anwendete (auch die zahlreichen Eufrodisiusszenen stammen mit Ausnahme der Kölner Zeichnung von seiner Hand). Dass aber gerade dieses Motiv immer wieder dargestellt wird, und zwar auch in Bibeln wie der Kopenhagener, die nur diese eine Illustration zum *Marienleben* aufweist, hat doch noch einen anderen Grund. Die wiederholten Begegnungen von Christus und Johannes während ihrer Kinderzeit spielen seit den *Meditationes des Johannes de Caulibus*<sup>17</sup> eine grosse Rolle, und wenn auch

<sup>16</sup> Von RUDOLF KAUTZSCH (vgl. Anm. 2, S. 54ff.) als Zeichner A bezeichnet und mit Diebolt Lauber identifiziert (Arch. Buchgewerbe, S. 43), vgl. Anm. 25.

<sup>17</sup> JOHANNES DE CAULIBUS, *Betrachtungen vom Leben Jesu Christi*, deutsch v. P. VINCENZ ROCK (Berlin 1929). Eine illustrierte Handschrift der *Meditationes* befindet sich in Paris, B.N. Ms. ital. 115; dazu HANS WENTZEL, in: Z. Kunstwiss. (1942), S. 248f., Abb. 53; ders., in: Heilige Kunst (1955), S. 54.

der Text unserer Historienbibeln dem Marienleben Philipps des Kartäusers folgt, so hat die franziskanische Vorstellung von der Jugendzeit Jesu starken Nachhall gefunden, der sich noch bei den späteren Genrebildern mit Maria und den beiden Kindern auswirkte.

Von den zahlreichen apokryphen Wundern der Nazarethzeit sind mit Ausnahme der beiden reichillustrierten Handschriften in Darmstadt und St. Gallen nur vereinzelte Szenen in Laubers Schreibstube verbildlicht worden.

Sehr bald nach der Rückkehr aus Ägypten erweckt der apokryphen Überlieferung nach Joseph auf Befehl des kleinen Jesus einen verstorbenen Mann, einen Freund der Hl. Familie. Diese Totenerweckung ist im Gegensatz zu den Legendenzyklen des 14. Jahrhunderts meines Wissens in Hagenau nur zweimal dargestellt worden. Auf Fol. 57v der St. Galler Bibel (Tafel 52a) steht Joseph am offenen Grab, aus dem sich der nackte Verstorbene erhebt. Gras und Blätter und der in diesem Buch immer wieder dargestellte Laubbaum mit stilisierten Blüten deuten ganz knapp die Szenerie an. Ganz anders die Komposition in der Würzburger Handschrift (Fol. 458) (Tafel 52b). Der Versuch, räumliche Tiefe durch den schräg ins Bild gestellten Sarg und der abgewinkelten Architektur zu erreichen, ist am Unvermögen dieses derben Handwerkers gescheitert. Joseph spricht auf den mit dem Totenhemd bekleideten und sich aufsetzenden Freund ein.

Von dem Spiel des Jesusknaben mit Löwen war schon kurz im Zusammenhang der Betrachtung des « Drachenwunders » in der Kölner Bibel (Tafel 49d) die Rede (vgl. S. 216). Eine sehr lebendige Schilderung dieser Legende enthält die Darmstädter Historienbibel (S. 258) (Tafel 52e). Der kleine Jesus verabschiedet sich gerade von seinen vergnügt schwänzelnden Freunden, die ihn zum Entsetzen einer beredt gestikulierenden Gruppe von Männern nach Hause begleitet haben. Neben diesem frischen Bildchen wirkt die in Komposition und Stil zwar sehr verwandte Darstellung im Codex der Münchner Staatsbibliothek (Fol. 280) (Tafel 52c) so derb und unbeholfen, dass sich unwillkürlich Zweifel an der Autorschaft des gleichen Zeichners stellen (vgl. S. 221). Auch der künstlerisch belanglose Zeichner der Historienbibel in Würzburg hat dieses Löwenwunder dargestellt (Fol. 461v), und den Besuch des Jesuskindes bei den wilden Tieren in ihren Höhlen vor der Stadt geschildert (Tafel 52d). Der Ort der Handlung entspricht hier seiner Neigung zur Darstellung von dunklen, steilen Felskulissen mit struppigen, kahlen Bäumen.

In den apokryphen Kindheitsevangelien spielt der Schulbesuch des Jesusknaben eine grosse Rolle. Die mittelhochdeutschen Fassungen weichen von der frühchristlichen Version insofern ab, als die Begegnung mit drei verschiedenen Lehrern auf eine einzige reduziert wird. In der Schreibstube Diebolt Laubers haben verschiedene Zeichner diesen Schulbesuch des jungen Jesus dargestellt. Auf Fol. 56v der St. Galler Handschrift führt Maria ihren mit einer Tafel ausgerüsteten Sohn zu einem kapellenartigen Gebäude, mit dem zweifellos die Schule gemeint ist<sup>18</sup>. Das gleiche Motiv – die Mutter mit dem Kind an der Hand vor dem Schulgebäude – begegnet dann wieder auf Blatt 329 der Wolfenbütteler Bibel<sup>19</sup> (Tafel 53a). Hier ist die Szene im Vergleich zu dem älteren Buch der Vadiana reicher ausgestaltet. Der Lehrer ist zum Empfang von Maria und Jesus herangetreten, und in der Schulstube hinter ihm sind bereits drei Buben mit einer Lektion beschäftigt. Der Redegestus von Jesus und dem Lehrer scheinen schon auf den Verlauf des Unterrichts, in dem Jesus den Meister belehrt, Bezug zu nehmen. Etwa gleichzeitig ist wohl die Schulszene in der in der Hamburger Universitätsbibliothek aufbewahrten Historienbibel entstanden (Cod. Ms. 7 in scrinio, Fol. 350v) (Tafel 53b). Auch hier folgt die Komposition einem traditionellen Schema. Der Lehrer mit der Rute in der Hand ist zur Begrüssung von Maria und dem neuen Schüler aus dem rechts dargestellten Haus getreten. Diese Schulszene ist das einzige Bild zur Kindheit Jesu in dem von Hans Schilling illustrierten Buch.

<sup>18</sup> H. WENTZEL. *Das Jesuskind an der Hand Mariae auf dem Siegel des Burkard von Winon 1277*, in: Festschr. Hans R. Hahnloser, 1961, S. 262, Abb. 11.

<sup>19</sup> H. WENTZEL, *Ad Infantiam Christi*, in: Das Werk des Künstlers. Hubert Schrade zum 60. Geburtstag (1958), S. 154, Abb. 14.

Schliesslich sei noch eine Zeichnung in der Würzburger Historienbibel erwähnt, die sich auf ein in der mittelhochdeutschen Dichtung immer wieder ausführlich geschildertes Gespräch zwischen der Jungfrau Maria und ihrem Sohn bezieht und in dessen Verlauf Jesus der Mutter seinen späteren Leidensweg offenbart. Maria spult Garn und lauscht den Worten des Jesusknaben, der etwas oberhalb von ihr auf einem kleinen Schemel sitzt (Fol. 464v) (Tafel 53c).

#### *Die Kindheit Christi als Illustrationsfolgen in den Historienbibeln in Darmstadt und in St. Gallen*

Wir haben uns jetzt noch kurz mit den beiden mit Federzeichnungen zum Marienleben besonders reich ausgeschmückten Handschriften in Darmstadt und in St. Gallen zu beschäftigen. Die Illustrationsfolgen in diesen beiden Büchern setzen die ältere Tradition der Miniaturenfolgen zur Kindheit Christi des 14. Jahrhunderts fort; in ihnen finden sich auch Wunder, die sonst meines Wissens in Diebolt Laubers Werkstatt nicht dargestellt wurden. Da es sich hier offensichtlich um Ausnahmen handelt, muss man annehmen, dass die Auftraggeber dieser Bücher Einfluss auf das Darstellungsprogramm hatten.

Die *Darmstädter Historienbibel* enthält sieben Federzeichnungen, die die Erzählung von der Flucht nach Ägypten und die Wundertaten des Jesusknaben in Nazareth illustrieren. Die sehr frischen und lebendigen Darstellungen verraten die Hand eines temperamentvollen, nicht unbegabten Zeichners, der zweifellos mehr als reine Kopistenarbeit leistete. In den graziösen und agilen Figuren klingt noch der weiche Stil nach. Die Freude am Spiel mit der Linie äussert sich im bewegten Umriss und der gelegentlich ins Arabeskenhafte gesteigerten Form (Tafel 52e). Deutlich wird dies etwa an den zu vegetabilischem Ornament ausgebildeten Löwenschwänzen auf dem uns schon bekannten Bild vom Spiel des Jesusknaben mit Löwen.

Zu den bisher noch nicht erwähnten Szenen gehört die «Aufforderung zur Heimkehr aus Ägypten» (S. 252), eine insofern ungewöhnliche Darstellung, als der Engel des Herrn dem Nährvater nicht im Traum erscheint, sondern von ihm stehend und in Gegenwart des kleinen Jesus empfangen wird.

Ein anderes Wunder, das sich in Nazareth zutrug, ist auf S. 256 festgehalten (Tafel 53d). Jesus erweckt in Gegenwart seiner Eltern und eines anderen, erregt gestikulierenden Paares einen beim Spiel tödlich verunglückten Freund. In der Legende heisst es, dass andere Kinder Jesus vor den Erwachsenen als Mörder des toten Knaben verklagen und dass erst der Erweckte die aufgebrachten Juden von der Unschuld des Jesuskindes überzeugen kann.

Die letzte Darstellung zu den Kindheitswundern im *Darmstädter Codex* (S. 257) zeigt Joseph und Jesus zusammen mit einem Knecht, der den Esel vor dem Pflug antreibt, bei der Feldarbeit (Tafel 53e). Während der Nährvater den Boden pflügt, streut Jesus von einem Stein aus Saatgut in die Furchen. Nur ganz wenige Körner sollen es der Überlieferung nach gewesen sein, die sogleich zum reifen Getreidefeld heranwachsen und einen vielfachen Erntesegen bringen.

Die Illustrationen der *Darmstädter Bibel* fügen sich in die Tradition älterer Darstellungen der Kindheitswunder ein. Die Erweckung des gestürzten Spielgefährten und das Wunder auf Josephs Acker finden sich in fast allen Bilderhandschriften des 14. Jahrhunderts.

Ikonographisch interessanter sind die zehn Federzeichnungen zur Jugendgeschichte Christi in der in *St. Gallen aufbewahrten Handschrift*. Die künstlerische Qualität der Bilder ist hingegen wesentlich geringer als jene in der *Darmstädter Bibel*. Die untersetzten, eckig wirkenden Figuren mit den grossen Köpfen, die kürzer gewordenen Röcke der Männer deuten auf eine Entstehung um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Der etwas unbeholfene Maler zeichnet sich durch offensichtliche Freude am Erzählerischen aus, seine rustikalen Figuren lässt er drastisch agieren und gestikulieren. Ihm häufig unterlaufende Verzeichnungen – z. B. fehlen dem auf der Flucht nach Ägypten mitgeführten Ochs die Beine (Fol. 45 u. 48) (Tafeln 54b u. 50a) – werden durch die Frische der Darstellung wieder aufgewogen. Zur Gestaltung der landschaftlichen Szenerie hat er nur wenige Formeln zur



Verfügung, die etwas variiert überall begegnen und sich auf hohe Laubbäume, schmale Grasstreifen und kapellenartige, einfache Häuser beschränken<sup>20</sup>.

Die Wunder von der Verkürzung des Weges nach Ägypten, der Anbetung der Hl. Familie durch den Heidenfürsten Eufrodisius, die Totenerweckung, die Joseph auf Befehl des kleinen Jesus an einem Freund vollzieht, die Rechtfertigung Christi durch den verunglückten und wieder ins Leben zurückgerufenen Spielgefährten, das wunderbare Wachsen des Kornes und der Schulbesuch (Tafeln 52a, 53f) sind schon im Zusammenhang mit anderen Historienbibeln der Lauberwerkstatt erwähnt worden. Sie alle sind auch vom Zeichner des St. Galler Buches dargestellt worden. Darüber hinaus enthält unsere Handschrift aber noch weitere fünf Illustrationen zur Kindheit Jesu, von denen drei ikonographische Seltenheiten, ja «Sonderfälle» sind. In den Zusammenhang der älteren Bildüberlieferung gehört zunächst der Überfall von Räubern auf die ahnungslos ihres Weges nach Ägypten ziehende Familie (Tafel 54b). Auf Fol. 45 hat der Maler in offenkundiger Freude an dramatischen Höhepunkten den Moment der Gefangennahme festgehalten. Weder die Bewirtung der Hl. Familie im Haus des unterdessen bekehrten Räubers noch das Bad des Jesuskindes, in der Legende so wichtige und auch immer wieder bildlich dargestellte Motive, scheinen ihn interessiert zu haben. Die Räubergeschichte hat in der mittelalterlichen Vorstellung bekanntlich eine grosse Rolle gespielt, wurde doch der Räuber – nach einer andern Version dessen Sohn – mit dem guten Schächer von Golgatha identifiziert.

Ungewöhnlich ist die Federzeichnung, auf der die Hl. Familie mit ihren Tieren unter einem grossen Laubbaum zu sehen ist (Fol. 49) (Tafel 54a). In der breit ausladenden Krone klettern drei dunkle, nackte affenähnliche Wesen mit Teufelshörnchen auf den Köpfen. Die Legende berichtet, dass es sich hier um einen von Dämonen bewohnten Kultbaum der Heiden handelt, unter dem die Hl. Familie während ihrer Flucht nach Ägypten ahnungslos ausruht. Die Gegenwart des wahren Gottes macht diesem Teufelsspuk ein jähes Ende, und unter schrecklichem Geschrei müssen die Teufel das Weite suchen.

Während des siebenjährigen Aufenthalts von Joseph und den Seinen in der Fremde wirkt Maria ihrem Sohn jenen nahtlosen Rock, von dem es heisst, dass er, ohne schadhaf zu werden, am Körper des Herrn mitwuchs und um den die Kriegsknechte unter dem Kreuz von Golgatha würfeln werden<sup>21</sup>. Das Bildchen auf Fol. 53 unserer Handschrift zeigt Maria mit dem offenbar gerade fertig gewordenen Röckchen auf ihrem Schoss (Tafel 54c). Sie sitzt auf einer von zwei der typischen Bäume flankierten Steinbank, zu ihren Füßen im Gras das noch nackte Jesuskind mit einem Vögelchen in der linken Hand<sup>22</sup>.

Die Federzeichnung auf Fol. 55 schliesslich illustriert die meines Wissens nur von Philipp dem Kartäuser erzählte, in den apokryphen Kindheitsevangelien nicht überlieferte Legende, nach der der Jesusknabe auf dem Heimweg von Ägypten in die alte Heimat seine vor einem Bach zögernde Mutter an der Hand hinüberführt, ohne dass Füsse und Rocksäum benetzt werden (Tafel 54d). Der Knabe steht schon auf dem altertümlich stilisierten Wasser und wendet sich zu Maria um, die vertrauensvoll seine Hand gefasst hat. Das Wasser wird als solches noch besonders gekennzeichnet durch den Fisch, der zu Jesu Füßen sichtbar wird<sup>23</sup>.

<sup>20</sup> Auf Fol. 106 (Einnahme Jerichos) findet sich die Signatur eines Malers (?) Hans Ott. W. FECHTER a. a. O., S. 133, erwähnt einen Maler dieses Namens, der zwischen 1427 u. 1449 in den Strassburger Urkunden genannt wird. H. VOLLMER (in: *Repertorium f. Kunstwissenschaft* 33, 235f.), der als erster die Signatur publiziert hat, macht auf die Identität von der Tusche des Namenszuges und derjenigen der Zeichnung aufmerksam, so dass es sich bei Hans Ott nicht um den Schreiber handeln kann.

<sup>21</sup> In der Mystik des 14. Jahrhunderts hat dieser Rock eine besondere Rolle gespielt. Vgl. dazu die von birgittinischem Gedankengut beeinflusste Darstellung «Der Besuch der Engel» auf dem Buxtehuder Altar. C. R. UGGLAS, *Ett birgittinsk inslag i en Bertram-Komposition?* in: *Fornvännen* 25 (1930), 49f.; H. WENTZEL, in: *Heilige Kunst* (1955), Abb. 1, S. 54.

<sup>22</sup> Man wird bei diesem Vögelchen unwillkürlich an das während des Mittelalters so häufig dargestellte Wunder von der Belebung der tönernen Vögel erinnert.

<sup>23</sup> ELISABETH LANDOLT, *Zum Motiv der «Infantia Christi»*, in: *Z. Schweiz. Archäol. u. Kunstgesch.* 21 (1961), S. 164f.



### *Der Illustrator der Darmstädter Historienbibel*

Rudolf Kautzsch hat in seinem wichtigen Aufsatz von 1895 sechzehn verschiedene Hände bei den ihm damals bekannten 38 Handschriften aus der Lauber-Werkstatt unterschieden und die einzelnen Zeichner alphabetisch aufgeführt. Diese Zuschreibungen und Gruppierungen sind in der jüngeren Literatur kaum verändert worden. Uns beschäftigt hier in erster Linie der Zeichner A, der die früheste bekannte Handschrift, ein 1427 datiertes Evangeliar und Epistel in Köln (Historisches Archiv, Ms. theol. 251) illustrierte und der auch die Federzeichnungen in der um 1430 entstandenen Historienbibel in Darmstadt schuf. Der Anteil dieses Zeichners A an der gesamten Produktion Laubers ist sehr hoch, mehr als ein Drittel der Handschriften ist ganz oder teilweise von ihm illustriert worden. Kautzsch hat, von der Annahme ausgehend, dass Lauber zu Beginn seiner Tätigkeit noch kaum über Hilfskräfte verfügen konnte, den Zeichner A mit Diebolt Lauber selbst identifiziert<sup>24</sup>. Diese Ansicht blieb nicht unwidersprochen, zumal diese Hypothese durch keine zwingenden Beweise gestützt werden konnte<sup>25</sup>. Zweifellos handelt es sich hier um einen elsässischen Künstler, der aus der Strassburger Werkstatt von 1418 hervorgegangen ist, ihr zumindest nahestand<sup>25a</sup>.

Von den hier besprochenen Bibeln sind allein sieben vom Zeichner A illustriert worden. Ausser der frühen und in der künstlerischen Qualität die anderen überragenden Darmstädter Historienbibel handelt es sich um die 1436 datierte, im Bayrischen Nationalmuseum in München aufbewahrte Bibel und um die Bücher in Bonn, Mainz, Kopenhagen; wahrscheinlich auch um die Zürcher Historienbibel und diejenige in der Münchner Staatsbibliothek. Man möchte annehmen, dass die Federzeichnungen dieser Handschriften innerhalb einer kurzen Zeitspanne entstanden sind, denn es lassen sich weder an den Figuren noch an der landschaftlich-räumlichen Gestaltung entwicklungsgeschichtlich wesentliche Fortschritte ablesen, die eine zeitliche Ansetzung über die Jahrhundertmitte hinaus gestatten würde.

Den frischen Federzeichnungen der Darmstädter Bibel mit der relativ reichen Ausschmückung der Szenerie, den biegsamen, schlanken Figuren steht das Blatt mit der Begegnung von Maria und Elisabeth in der Bonner Handschrift nahe, und es ist anzunehmen, dass es noch vor der 1436 datierten Bibel des Bayrischen Nationalmuseums entstanden ist. Hier macht sich schon eine leichte Tendenz zu untersetzteren Figuren mit grossen Köpfen bemerkbar, die sich dann noch ausgeprägter bei den Zeichnungen in Kopenhagen, Mainz, vor allem dann auf den Blättern der Bibeln in Zürich und in München (Staatsbibliothek) ablesen lässt. Besonders deutlich wird das, wenn man die analogen Szenen der verschiedenen Handschriften nebeneinanderhält, so etwa die Begegnungsszenen in Darmstadt (S. 254) (Tafel 51e) und Bonn (Tafel 51f) einerseits und diejenigen in den Büchern in Zürich (Bl. 359v) (Tafel 51b) und in der Bayrischen Staatsbibliothek (Fol. 277v) (Tafel 51a) andererseits, oder die in der Komposition sich immer wiederholenden Darstellungen mit der Anbetung der Hl. Familie durch den Ägypterfürsten Eufrodisius. Im Gegensatz etwa zur Darmstädter Bibel fallen die Gewänder der Figuren auf den jüngeren Bildern schwerer und gerade oder werden in brüchigen Falten ausgebreitet. Die Silhouette schwingt weniger melodios und die Köpfe werden grösser.

<sup>24</sup> R. KAUTZSCH (vgl. Anm. 3), S. 43.

<sup>25</sup> ABBÉ HANAUER (vgl. Anm. 4), S. 426, bestreitet, dass Lauber überhaupt als Zeichner tätig war. Er stützt sich dabei auf den in Anm. 6 erwähnten Brief Laubers, in dem dieser den Text eines Buches gratis geben will, für die bildliche Ausschmückung aber Honorar verlangt. HANAUER geht sogar so weit, anzunehmen, dass die frühen Handschriften, also diejenigen des Zeichners A, unabhängig von Laubers Werkstatt entstanden sind. Diese Meinung hat sich jedoch nicht durchgesetzt. Vgl. dazu auch BETTY KURTH, *Handschriften aus der Werkstatt des Diebolt Lauber in Würzburg, Frankfurt und Wien*, in: Jb. Kunst-histor. Inst. der K. K. Zentralkommission f. Denkmalpflege 8 (1914), Beibl. S. 5 ff., die weitere Handschriften mit Zeichnungen von der Hand A's bekanntgemacht hat.

<sup>25a</sup> H. WEGENER, *Beschreibendes Verzeichnis d. deutschen Bilder-Handschriften des späten Mittelalters i. d. Heidelberger Univ.-Bibl.* (Leipzig 1927), S. 11 ff.

Wir sahen schon bei der Betrachtung der einzelnen Wunder, dass der Zeichner A einmal formulierte Kompositionen immer wiederholt und sie nur ganz geringfügig abwandelt (vgl. S. 216 ff.). Trotz dieser evidenten Ähnlichkeit, die sich nicht nur an der Komposition, sondern auch am Detail und an den fast analogen Figuren ablesen lässt, sind doch Qualitätsunterschiede nicht zu übersehen. Als besonders trocken und schablonenhaft fallen die Federzeichnungen der Bibel in München (Staatsbibliothek) auf, und auch die Darstellungen in dem Buch der Zürcher Zentralbibliothek zeigen nicht die künstlerische Frische und Unmittelbarkeit der Bilder in Darmstadt. Der Vergleich des Löwenwunders in Darmstadt (S. 258) (Tafel 52e) mit der inhaltlich entsprechenden Szene in München (Fol. 280) (Tafel 52c) lässt den Qualitätsunterschied in aller Deutlichkeit hervortreten. Auch Verzeichnungen und mangelndes Empfinden für Proportionen fallen in dem Münchner Exemplar und bei der Bibel in Zürich auf. So ist das Grössenverhältnis der knienden Elisabeth zu der vor ihr stehenden Maria auf Bl. 359v der Zürcher Bibel (Tafel 51b) falsch, und auf der Darstellung «Der Trost des Engels» in der gleichen Handschrift (Bl. 353v) (Tafel 50b) sind nur Kopf und Rücken des Ochsens sichtbar, nicht aber seine Beine. Schliesslich fällt die Bildung der Hände mit den dicken Handwurzeln im Gegensatz zu den schmalen und feingliedrigen Händen der Darmstädter Figuren besonders in die Augen. Ich wage die Frage, ob es sich beim Zeichner der Münchner Bibel und wohl auch des Buches in Zürich um einen «wortgetreuen», aber schwachen Epigonen des Meisters A oder um diesen selbst handelt, nicht zu entscheiden<sup>26</sup>. Es ist ja auch denkbar, dass dem Zeichner A aus irgendeinem Grund die eine oder andere Handschrift wenig interessierte und er glaubte, hier keine besondere Sorgfalt anwenden zu müssen.

Eine weitere Gruppe bilden meines Erachtens die Illustrationen der Kölner Bibel und diejenigen der Handschrift in Solothurn (Tafeln 49d, 51g, 49b). Trotz des zeitlichen Abstandes – die Kölner Zeichnungen können kaum viel später als um die Jahrhundertmitte entstanden sein, und für die Solothurner Bibel hat ALTERMATT mit guten Gründen die Datierung gegen 1470 vorgeschlagen –, möchte man an den gleichen Künstler denken. Die Verwandtschaft spricht sich deutlich im Schnitt der Gesichter mit den doppelten Brauenbögen aus, in der Behandlung von Nase-, Mund- und Kinnpartie, in den ausdrucksvollen, schlanken Händen der Frauen und in den durch starke, kräftige Striche gekennzeichneten Gewändern und ihres Faltenwurfes. Der ruhige Umriss der unteretzten Figuren, die Körper der auffallend langgestreckten Reittiere, die munteren, kleinen Löwen entsprechen einander sehr. Ähnlich ist in beiden Büchern auch die Gestaltung der landschaftlichen Szenerie, etwa in der Art, wie die Felskulissen aufgebaut und die Bäume darauf gesetzt sind. Auf der Fluchtdarstellung der Solothurner Handschrift ist die Landschaft reicher und die Vegetation üppiger und vielfältiger gestaltet.

#### *Einige Bemerkungen über ältere Vorlagen*

Wenn man die Federzeichnungen auf ihre einzelnen Bildelemente hin prüft, so fällt auf, dass z. B. architektonische und vegetabilische Formen in stereotyper Weise nicht nur von einem, sondern von verschiedenen und stilistisch voneinander unabhängigen Meistern wiederholt und angewandt wurden. Diese Tatsache kann man sich doch wohl nur mit in der Werkstatt vorhandenen Vorlagen oder Musterbüchern erklären, die von Hand zu Hand gingen. Wie ein solches Vorlagematerial im einzelnen ausgesehen hat, lässt sich heute nicht mehr sagen. Es scheint jedoch, dass der Vorrat begrenzt war und ein und dieselbe Vorlage von mehreren Zeichnern benutzt wurde, ohne dass allerdings die Gesamtkomposition eines Bildes von den verschiedenen Malern in ihr neues Werk übertragen wurde. Nur aus dem Vorhandensein solcher Musterbücher lässt sich doch wohl die analoge Bildung der Baumkronen mit eingefügten Blattbüscheln und stilisierten Blütenrosetten erklären, die sowohl auf den Bildchen der St. Galler Handschrift (Tafeln 50a, 52a) wie auf den sehr viel qualitätvolleren Illustrationen der von Staalschen Historienbibel in Solothurn (Tafel 49b) vor-

<sup>26</sup> Diese Frage lässt sich nur bei genauer Kenntnis der Originale entscheiden.

kommen. Die von Altermatt hervorgehobene Verwandtschaft der beiden Handschriften ist keineswegs so eng; und die Ähnlichkeit einzelner Bildelemente – wie diese Bäume – lässt sich durch eine gemeinsame Vorlage erklären<sup>27</sup>. Auch auf der Darstellung des Wiedersehens von Maria und Elisabeth in der vom Zeichner A stammenden Bibel in Kopenhagen (Fol. 291) (Tafel 51d), die sich im Stil ganz wesentlich von den Büchern in St. Gallen und in Solothurn unterscheidet, begegnet uns dieser Baum. Auffallend sind sodann Bäume, deren Kronen durch einzelne Spiralen skizziert und stark getönt sind. Wir finden sie einerseits beim Zeichner A, z. B. auf dem «Getreidewunder» in Darmstadt (S. 257) (Tafel 53e), auf der Begegnungsszene der Zürcher Bibel (Bl. 359v) (Tafel 51b) und derjenigen in der Handschrift des Bayrischen Nationalmuseums in München (S. 685) (Tafel 51c), andererseits dann aber auch bei den stilistisch und ikonographisch so ganz andern Illustrationen der Bücher in Köln (Bl. 286 u. 288) (Tafel 49d) und in Solothurn (Tafel 49b).

Kautzsch hat in seinen Publikationen der Lauber-Handschriften immer wieder auf den altertümlich retardierenden Charakter der Federzeichnungen hingewiesen. Jedoch lässt er sich nicht nur mit zeitlich vielleicht weit zurückliegenden Vorlagen erklären. Bei den meisten der in Laubers Werkstatt beschäftigten Illustratoren handelt es sich zweifellos um bodenständige Kräfte, die den Entwicklungslinien der damaligen Kunst nur zögernd und verspätet folgten. Trotz der zahlreichen vornehmen und gebildeten Kunden Laubers handelt es sich bei seinen Büchern doch um volkstümliche Produkte, und wie bei aller Volkskunst ist auch hier die Datierung nicht immer einfach. Eine Ausnahme bilden die Illustrationen der Historienbibel in Wolfenbüttel (Tafeln 49c, 53a), die über das Werkstattniveau hervorragten, vor allem in der räumlichen Durchdringung der landschaftlichen Szenerie<sup>28</sup>.

Manche altertümliche Züge jedoch – wie etwa die Darstellung des Baches auf Fol. 55 der St. Galler Bibel (Tafel 54d) – lassen sich nicht allein mit der Rückständigkeit des Zeichners oder dem konservativen Geschmack des Auftraggebers erklären, sondern deuten daraufhin, dass sehr viel ältere, vielleicht bis ins 14. Jahrhundert zurückgehende Vorlagen oder Musterbücher in Laubers Schreibstube benutzt wurden.

Wenn man also für einzelne Bildelemente, die bei den verschiedenartigsten Zeichnern vorkommen, Musterbücher voraussetzen darf, so lässt sich die Frage, inwieweit auch ganze Szenen kopiert wurden, nicht beantworten. Haben die einzelnen Illustratoren ihre Bilder frei komponiert, indem sie sich vom Text inspirieren liessen, wie Betty Kurth vermutet<sup>29</sup>, oder waren sie kompositionell und ikonographisch an bestimmte Vorlagen gebunden? Da es gerade für die Darstellungen der Kindheitswunder keine verbindlichen ikonographischen Schemata gab – auch die Miniaturen des 14. Jahrhunderts mit apokryphen Szenen lassen sich ikonographisch nicht auf einen Nenner bringen und zeichnen sich gerade deswegen durch die Unmittelbarkeit der Beobachtung und eine unbekümmerte Fabulierfreudigkeit aus – ist es besonders schwer, sie auf allfällige Urbilder zurückführen zu wollen. Die auffallende Ähnlichkeit in der Komposition der von verschiedenen Illustratoren stammenden Darstellungen des Drachenwunders (vgl. S. 4) lässt sich ohne weiteres mit dem für sie verbindlichen Bildtypus der «Flucht nach Ägypten» erklären.

<sup>27</sup> L. ALTERMATT (vgl. Anm. 15), S. 61f.; vgl. auch Abb. S. 58, Die Geburt Christi. R. KAUTZSCH, dem 1895 die Solothurner Handschrift noch unbekannt war, weist auf die Verwandtschaft der Illustrationen in der Kölner Bibel (Zeichner B) mit denjenigen des St. Galler Buches (Zeichner G) hin, sagt jedoch einschränkend: «Aber auch B überragt den Zeichner der St. Galler Bibel, ebensowohl in der gleichmässigen Lebenswahrheit seiner Personen als in dem Gefühl für einen der Szene angemessenen Schauplatz. G findet nichts darin, das wiederholt erforderliche Bett auf grünen Plan unter einen blühenden Baum zu stellen». Da wir den Illustrator der Kölner Bibel in demjenigen der Solothurner Handschrift wieder zu erkennen glauben (s. oben), ist ALTERMATTS Beobachtung, wenn man die Kölner Bibel als Zwischenglied einschaltet, verständlich.

<sup>28</sup> R. KAUTZSCH (vgl. Anm. 2), S. 102f., «Zeichner L».

<sup>29</sup> BETTY KURTH (vgl. Anm. 25), S. 16, erklärt sich die Abweichungen der beiden von ihr untersuchten und für den Zeichner A in Anspruch genommenen Parzival-Handschriften in Wien und in Dresden mit der Annahme, dass die Illustratoren nicht bildlichen Vorlagen, sondern nur dem Text folgten: «... und dass sie ihre eigenen Kompositionen, wenn sie dieselben wiederholten, oft mit Hilfe von Modellbüchern willkürlich variierten und bereicherten.»

Bei der Auswahl der Bildmotive schliesslich, die bei jeder der Lauber-Bibeln variieren und zahlenmässig unterschiedlich sind, mag einmal der Preis des Buches, also seine Kostbarkeit, eine Rolle gespielt haben. Dann muss man aber auch damit rechnen, dass der Auftraggeber der Handschrift Einfluss auf das Darstellungsprogramm nahm, und dies mag in besonderem Masse für die legendären Szenen zutreffen.

Wir haben uns hier nur mit den Darstellungen apokrypher Kindheitslegenden Christi beschäftigt, die in der Werkstatt Diebolt Laubers entstanden sind. Einer späteren Untersuchung muss es vorbehalten bleiben, zu zeigen, wie ihr stilistisches und ikonographisches Verhältnis zu gleichzeitigen Historienbibeln aus andern Schreibstuben ist.

Während der Drucklegung dieses Aufsatzes wurde mir das wichtige Buch von Lilli Fischel, *Bilderfolgen im frühen Buchdruck* (Konstanz 1963), bekannt. In dem einleitenden Kapitel finden sich aufschlussreiche Feststellungen und Beobachtungen zum Verhältnis von Original und Kopie während des Mittelalters. Die abschätzige moderne Bedeutung der Kopie im Sinne von Abhängigkeit, war noch dem späten 15. Jahrhundert fremd, ebenso wie die Vorstellung vom künstlerischen Eigentum. Die Grenze zwischen Kopie und Original ist daher schwer zu bestimmen.

In unserem Zusammenhang wichtig ist ferner das Kapitel über die Holzschnitte des Strassburger «Ritters von Staufenberg» (S. 95 ff.). Bei der ausnehmend gut dokumentierten Entwicklungsgeschichte der elsässischen Kunst des 15. Jahrhunderts spielen die Federzeichnungen der Lauber-Werkstatt als Zwischenglieder eine wichtige Rolle.

### *Katalog der Lauber-Bibeln mit bildlichen Darstellungen zur legendären Jugendgeschichte Christi*

*Bonn, Universitätsbibliothek, Ms. Nr. 712*

Historienbibel der Gruppe IIa, um 1330/40. Mundart: niederalemannisch (elsässisch). Stark beschädigt mit herausgerissenen Blättern. Zeichner A. R. KAUTZSCH und W. FECHTER vermuten, dass diese Handschrift ursprünglich zur Blankenheimer Schlossbibliothek der Grafen von Manderscheid gehörte.

Literatur: R. KAUTZSCH (vgl. Anm. 2), S. 41 u. 66. H. VOLLMER (vgl. Anm. 7) 1, S. 106, Nr. 35. W. FECHTER (vgl. Anm. 5), S. 127 u. 138, Anm. 9.

Der Besuch der hl. Elisabeth bei Maria.

*Darmstadt, Landesbibliothek, Hs. Nr. 1*

Historienbibel der Gruppe IIa, um 1330. Mundart: niederalemannisch-elsässisch. Neutestamentlicher Teil defekt. Zeichner A. Von den 28 aquarellierten Federzeichnungen des Neuen Testaments stellen sieben apokryphe Wunder aus der Kindheit Jesu dar.

Literatur: Den ersten Hinweis auf diese Handschrift verdanke ich Herrn Studienrat Schübel, Schweinfurt. – R. KAUTZSCH (vgl. Anm. 2), S. 11 ff. H. VOLLMER (vgl. Anm. 7) 1, 106f., Nr. 36. W. FECHTER (vgl. Anm. 5), S. 138, Anm. 9. E. LANDOLT, in: *Artis*, Dez. 1961, S. 11, Abb. S. 10.

S. 246: Die Verehrung der Hl. Familie durch Drachen

S. 249: Der Herzog Eufrodisius verehrt die Jungfrau mit dem Kind

S. 252: Die Aufforderung zur Heimkehr

S. 254: Der Besuch Elisabeths bei Maria

S. 256: Jesus erweckt ein beim Spiel verunglücktes Kind

S. 257: Jesus hilft Joseph auf dem Feld und segnet das Korn

S. 258: Jesus spielt mit Löwen

*Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek, Cod. ms. 7 in scrinio*

Historienbibel der Gruppe Ib, um 1460 (?). Mundart: niederalemannisch-elsässisch. Illustrationen von Hans Schilling, Zeichner K.

Literatur: R. KAUTZSCH (vgl. Anm. 2), S. 96f., H. VOLLMER (vgl. Anm. 7) 1, 87f., Nr. 26. W. FECHTER (vgl. Anm. 5), S. 138, Anm. 9.

Fol. 350v Maria bringt Jesus in die Schule



*Köln, Historisches Archiv, Hs. W. 250*

Historienbibel der Gruppe IIa, 2. Viertel des 15. Jh. (1440/50 ?). Mundart: niederalemannisch-elsässisch. Das Marienleben ist unvollständig erhalten. Zeichner B (Illustrationen zum Alten Testament von Zeichner A). Die Handschrift stammt aus Schloss Blankenheim (Eifel). Bl. 244v zeigt «die mit Blei angedeuteten Linien eines ganzseitigen Wappenbildes der Herren von Blankenheim, das nur flüchtig vorgezeichnet, aber nicht farbig ausgeführt ist» (Karl Menne).

Literatur: R. KAUTZSCH (vgl. Anm. 2), S. 73 f., H. VOLLMER (vgl. Anm. 7) 1, 109 f., Nr. 40. Kurz erwähnt bei H. JANITSCHKE, *Geschichte der deutschen Malerei* (Berlin 1890), S. 244. Mitt. aus dem Stadtarchiv von Köln, Sonderreihe: Die Handschriften des Archivs, Heft X, Abt. 1, Teil I. Deutsche und niederländische Handschriften, bearb. v. Karl Menne (Köln 1931), S. 379 ff., Nr. 191. Detaillierte Farbangaben verdanke ich Herrn Archivrat Dr. Gerig, Köln.

Bl. 282v: Herzog Eufrodisius findet Maria mit dem Kind beim Tempel

Bl. 286: Elisabeths Besuch bei Maria in Nazareth

Bl. 288: Das Löwenwunder

*Kopenhagen, Königliche Bibliotek, Thott 123*

Historienbibel der Gruppe IIa, um 1440. Mundart: niederalemannisch-elsässisch (nach VOLLMER, S. 113 «ein etwa mittelfränkischer Schreiber schrieb wohl nach einer elsässischen Vorlage»); Zeichner A. Auf Fol. 324 der Eintrag, dass das Buch dem Grafen Johann von Nassau und seiner Gemahlin, Maria von Loen, gehörte (Johann v. Nassau, 1410–1475).

Literatur: H. VOLLMER (vgl. Anm. 7) 1, 110 ff., Nr. 41. W. FECHTER (vgl. Anm. 5), S. 125. R. KAUTZSCH (vgl. Anm. 3), S. 42 f.

Fol. 291: Maria und Elisabeth mit ihren Kindern

*Mainz, Stadtarchiv, Hs. II. 64*

Historienbibel der Gruppe IIa, gegen 1440 (?). Mundart: niederalemannisch-elsässisch. Handschrift defekt. Zeichner A.

Literatur: R. KAUTZSCH (vgl. Anm. 2), S. 61 f. H. VOLLMER (vgl. Anm. 7) 1, 114 f., Nr. 43. W. FECHTER (vgl. Anm. 5), S. 136.

Fol. 253: Der Herzog Eufrodisius verehrt die Hl. Familie

*München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 1101*

Historienbibel der Gruppe IIa (Grossfolio, etwa 38 × 41 cm), um 1440/50 (?). Mundart: niederalemannisch-elsässisch. Zeichner A.

Literatur: R. KAUTZSCH (vgl. Anm. 2), S. 63. H. VOLLMER (vgl. Anm. 7) 1, 118, Nr. 45. W. FECHTER (vgl. Anm. 5), S. 138, Anm. 9.

Fol. 271: Der Engel tröstet Joseph

Fol. 273: Der Herzog Eufrodisius findet die Hl. Familie beim Tempel

Fol. 277v: Elisabeth besucht Maria in Nazareth

Fol. 280: Der Jesusknabe spielt mit Löwen

*München, Bayerisches Nationalmuseum, Ms. 2502*

Historienbibel der Gruppe IIa, 1436 datiert. Mundart: niederalemannisch-elsässisch. Zeichner A.

Literatur: R. KAUTZSCH (vgl. Anm. 2), S. 39 f. u. 64 f. H. VOLLMER (vgl. Anm. 7) 1, 120 f., Nr. 46. W. FECHTER (vgl. Anm. 5), S. 138, Anm. 9.

S. 676: Die Anbetung der Hl. Familie durch den Herzog Eufrodisius

S. 685: Maria und Elisabeth mit dem Jesusknaben und dem kleinen Johannes

*Solothurn, Zentralbibliothek, Sig. II. 43*

Sog. von-Staalsche Historienbibel der Gruppe Ib, um 1470. Mundart: niederalemannisch-elsässisch. Intakt. Zeichner B? Wahrscheinlich vom Solothurner Stadtschreiber Hans von Staal (etwa 1419–1499) bei Diebolt Lauber erworben. Der Besitzervermerk wurde erst von seinem Sohn, Hans Jakob dem Grossen, eingetragen. Von-Staalscher Wappenschild. Die Wetterfahne auf Bild 28 zeigt das Wappen des Unterelsass.

Literatur: Als erster hat mich Herr Prof. Dr. HANS WENTZEL, Stuttgart, auf diese Handschrift aufmerksam gemacht (briefl. Mitt. v. 29. 4. 1959). H. VOLLMER (vgl. Anm. 7) 1, 92 f., Nr. 30. R. KAUTZSCH (vgl. Anm. 3), S. 43. W. FECHTER (vgl. Anm. 5), S. 125. L. ALTERMATT (vgl. Anm. 15), S. 35 ff.

Bild 63: Die Begegnung der Hl. Familie mit Drachen



*St. Gallen, Vadiana, Ms. 343d*

Historienbibel der Gruppe Ib, um 1450 (?). Mundart: niederalemannisch-elsässisch. Defekte im Marienleben. Zeichner G. Für den Einband wurden ältere elsässische Urkunden verwendet. Auf Fol. 106 des alttestamentlichen Teils (Ms. 343c) (Die Einnahme Jerichos) finden sich die Namenszüge «Hans Ott». Nach H. VOLLMER (Rep. f. Kunstwiss.) handelt es sich um die Signatur des Zeichners. In Strassburger Urkunden lässt sich zwischen 1427 u. 1449 ein Maler dieses Namens nachweisen (vgl. dazu W. FECHTER (vgl. Anm. 5), S. 133f.).

Auf Fol. 6 (Ms. 343c) befindet sich das Wappen der Margarete von Cappel «Am Mergstatt», Gattin von Heinrich Ehinger (∞ 1455), die nachweislich zahlreiche Bücher in verschiedenen Schreibstuben schreiben und illustrieren liess. Heinrich Ehinger, der 1479 starb, war 1478 Säckelmeister in Konstanz.

Literatur: R. KAUTZSCH (vgl. Anm. 2), S. 84ff. H. VOLLMER (vgl. Anm. 7) 1, S. 85ff., Nr. 25. Ders., *Drei neue Miniaturistennamen des XIV. Jahrhunderts*, in: Rep. f. Kunstwiss. 33, S. 236. W. FECHTER (vgl. Anm. 5), S. 125 u. 138, Anm. 9. H. LEHMANN-HAUPT, *Schwäbische Federzeichnungen*, Berlin u. Leipzig 1929, S. 144, Anm. 1. L. ALTERMATT (vgl. Anm. 15), S. 61f. E. LANDOLT, *Eine mittelalterliche Legendenhandschrift in St. Gallen*, in: St. Galler Tagblatt vom 24. 12. 1959. Dies. in: Du, Dez. 1960, S. 14. Dies. *Zum Motiv der Infantia Christi*, in: Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgesch. 21 (1961), 170. H. WENTZEL (vgl. Anm. 18), S. 259f.

Fol. 45: Gefangennahme der Hl. Familie durch Räuber

Fol. 48: Der Engel tröstet Joseph

Fol. 49: Heidnische Dämonen fliehen vor der Hl. Familie

Fol. 51: Herzog Eufrodisius verehrt die Jungfrau Maria und das Kind

Fol. 53: Maria wirkt den nahtlosen Rock für das Jesuskind

Fol. 55: Jesus geleitet Maria trocken über einen Bach

Fol. 56v: Jesus wird von Maria zur Schule gebracht

Fol. 57v: Joseph erweckt einen Toten

Fol. 59v: Jesus erweckt ein verunglücktes Kind

Fol. 61: Jesus segnet Korn auf dem Feld des Nährvaters

*Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibliothek, Cod. guelf. 1, 15. Aug. fol.*

Historienbibel der Gruppe Ib, 3. Viertel 15. Jh. (um 1460 ?). Mundart: niederalemannisch-elsässisch. Zeichner L. Ex libris Sigmund Helt. Von Herzog August d. J. (1579–1666) für seine Bibliothek in Wolfenbüttel erworben.

Literatur: R. KAUTZSCH (vgl. Anm. 2), S. 102f. H. VOLLMER (vgl. Anm. 7) 1, S. 94, Nr. 32. Ders. in: Rep. f. Kunstwiss. a. a. O., S. 236, Anm. 4. W. FECHTER (vgl. Anm. 5), S. 128. H. WENTZEL (vgl. Anm. 19), S. 154, Abb. 14.

Bl. 319: Flucht nach Ägypten, Drachenwunder

Bl. 329: Der Jesusknabe in der Schule

*Würzburg, Universitätsbibliothek, Ms. cb. Fol. 25*

Historienbibel der Gruppe IIa, um 1450 (?). Mundart: niederalemannisch-elsässisch. Die Handschrift befand sich im Besitz des Bischofs Konrad von Bibra (1540/1544).

Literatur: H. VOLLMER (vgl. Anm. 7), S. 122ff., Nr. 48. W. FECHTER (vgl. Anm. 5), S. 125. R. KAUTZSCH (vgl. Anm. 3), S. 42f.

Fol. 446: Die Anbetung der Hl. Familie durch Drachen

Fol. 449v: Der Trost des Engels

Fol. 458: Joseph erweckt einen Verstorbenen

Fol. 461v: Jesus spielt mit Löwen

Fol. 464v: Der Jesusknabe offenbart der Mutter seinen späteren Leidensweg

*Zürich, Zentralbibliothek, Ms. c 5*

Historienbibel der Gruppe IIb, um 1440/50. Mundart: niederalemannisch-elsässisch. Zeichner A. Nach W. FECHTER (vgl. Anm. 5), S. 125 befindet sich auf den Metallbuckeln des Einbandes der Name Heinrich Mösli und die Jahreszahl 1577. Auf die Federzeichnungen dieser Handschrift hat mich Herr Prof. Dr. D. SCHWARZ, Schweiz. Landesmus., Zürich, aufmerksam gemacht.

Literatur: H. VOLLMER (vgl. Anm. 7) 1, 124f., Nr. 49. R. KAUTZSCH (vgl. Anm. 3), S. 43. W. FECHTER (vgl. Anm. 5), S. 125 u. S. 138, Anm. 9. CUNIBERT MOHLDOFF, *Mittelalterliche Handschriften. Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich* (Zürich 1952), S. 14, Nr. 30.

Bl. 353v: Ein Engel tröstet Joseph

Bl. 359v: Der Besuch Elisabeths bei Maria in Nazareth



a



b



c



d

a Drachen verehren das Jesuskind (Darmstadt, Landesbibl., Hs. Nr. 1, S. 246). – b Das Drachenwunder (von-Staalsche Historienbibel, Solothurn, Zentralbibl., Ms. Sig. II. 43). – c Die Heilige Familie wird von Drachen verehrt (Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibl., Cod. guelf. 1. 15. Aug. fol., Bl. 319). – d Die Flucht nach Ägypten (Köln, Historisches Archiv, Hs. W. 250, Bl. 288).



a



b



d



c



e

a Joseph wird von einem himmlischen Boten getröstet (St. Gallen, Vadiana, Ms. 343d, fol. 48). – b Der Trost des Engels (Zürich, Zentralbibl., Ms. C 5, Bl. 353v). – c Die Anbetung der Heiligen Familie durch den Heidenfürsten (Darmstadt, Landesbibl., Hs. Nr. 1, S. 249). – d Eufrodisius vor der Heiligen Familie (München, Staatsbibl., Cgm 11001, fol. 273). – e Die Heilige Familie und Herzog Eufrodisius (Mainz, Stadtarchiv, Hs. II. 64, fol. 253).





a



b



c



d



e



f



g

a Der Besuch Elisabeths bei Maria in Nazareth (München, Staatsbibl., Cgm 1101, fol. 277). – b Elisabeth und Maria mit ihren Kindern (Zürich, Zentralbibl., Ms. C 5, Bl. 359v). – c Elisabeth und Maria mit ihren Kindern (München, Bayrisches Nationalmuseum, Ms. Nr. 2502, S. 685). – d Maria und Elisabeth, Jesus und Johannes d. T. (Kopenhagen, Königliche Bibl., Ms. Thott. 123, fol. 291). – e Maria und Elisabeth (Darmstadt, Landesbibl., Hs. Nr. 1, S. 254). – f Maria und Elisabeth mit ihren Kindern (Bonn, Univ.-Bibl., Ms. Nr. 712). – g Elisabeth und Maria (Köln, Historisches Archiv, Hs. W. 250, Bl. 286).

E. LANDOLT-WEGENER: DARSTELLUNGEN DER KINDHEITSLEGENDEN CHRISTI  
IN HISTORIENBIBELN AUS DER WERKSTATT DIEBOLT LAUBERS



a



b



c



d



e

a Joseph erweckt einen Toten (St. Gallen, Vadiana, Ms. 343 d, fol. 57v). – b Die Totenerweckung durch Joseph (Würzburg, Univ.-Bibl., M. ch. f. 25, fol. 458). – c Das Löwenwunder (München, Staatsbibl., Cgm 1101, fol. 280). – d Jesus inmitten der Löwen (Würzburg, Univ.-Bibl., M. ch. f. 25, fol. 461v). – e Jesus spielt mit Löwen (Darmstadt, Landesbibl., Hs. Nr. 1, S. 258).

E. LANDOLT-WEGENER: DARSTELLUNGEN DER KINDHEITSLEGENDEN CHRISTI  
IN HISTORIENBIBELN AUS DER WERKSTATT DIEBOLT LAUBERS





a



b



c



d



e



f

a Der Schulbesuch des Jesusknaben (Wolfenbüttel, Herzog-August-Bibl., Cod. guelf. 1. 15. Aug. fol., Bl. 329). – b Jesus wird von Maria zur Schule gebracht (Hamburg, Staats- und Univ.-Bibl., Cod. Ms. 7 in scrinio, fol. 350v). – c Maria und der Jesusknabe im Gespräch (Würzburg, Univ.-Bibl., M. ch. f. 25, fol. 464v). – d Jesus erweckt seinen verunglückten Freund (Darmstadt, Landesbibl., Hs. Nr. 1., S. 256). – e Der Jesusknabe bei der Aussaat von Getreide (Darmstadt, Landesbibl., Hs. Nr. 1, S. 257). – f Jesus sät Korn (St.Gallen, Vadiana, Ms. 343 d, fol. 61).

E. LANDOLT-WEGENER: DARSTELLUNGEN DER KINDHEITSLEGENDEN CHRISTI  
IN HISTORIENBIBELN AUS DER WERKSTATT DIEBOLT LAUBERS



a



b



c



d

a Die Heilige Familie rastet unter einem heidnischen Kultbaum (St. Gallen, Vadiana, Ms. 343 d, fol. 49). – b Die Heilige Familie wird von Räubern überfallen (St. Gallen, Vadiana, Ms. 343 d, fol. 45). – c Maria wirkt den nahtlosen Rock (St. Gallen, Vadiana, Ms. 343 d, fol. 53). – d Jesus führt seine Mutter über einen Bach (St. Gallen, Vadiana, Ms. 343 d, fol. 55).